

## W o c h e n b l a t t

j u m

N u z e n u n d V e r g n ü g e n .

N r o . 1 6 .

F r e y t a g d e n 2 1 . A p r i l . 1 8 1 5 .

## S p a n i s c h = A m e r i k a .

( B e s c h l u ß . )

Der neue Staat von Neu-Granada hat, wie öffentliche Blätter melden, und der unten folgende Aufruf ankündigt, Abgeordnete nach England gesendet, sowohl um wo möglich dort Verbindungen anzuknüpfen und Schutz anzusuchen, als um von den Vorgängen in Europa zuverlässige Nachrichten zu erhalten. Häufige Konferenzen, welche der Spanische Botschafter in London mit den Englischen Kabinetts-Ministern vor Kurzem gepflogen hat, sollen auf die Ankunft jener Sachwalter des neuen Staates Beziehung gehabt haben.

Den Erfolg dieser Schritte wird die Zeit bald aufdecken. Indessen wird hier der abgebrochene Aufruf des Kongresses von Neu-Granada fortgesetzt, der weiter also lautet:

„Amerika hatte schon seine Freyheit verkündigt und seine Unabhängigkeit beschworen, zu der Zeit als die Spanische Nation, im Nahmen Ferdinands und mit seiner vermuthlichen Bewilligung, überall das Blut von Columbiens edelsten Söh-

nen vergoß, und Zwiespalt und Verheerung in alle Gegenden seines Bodens trug, wo die Rechte der Menschheit anfangen bekannt zu werden. Bis jetzt sind die Verbrechen der Nation nur im Nahmen Ferdinands verübt worden; künftig wird dieser Letztere durch seine eigenen Unterhändler handeln, und da gibt es keine Greuelthaten, welche die Freygesinnten nicht von dem Stolze und der Nachsicht der knechtischen Partey zu fürchten hätten. Zwar ist sicher, daß die ersten Einladungen Ferdinands, dessen Abgeordnete, Dekrete und Befehle nicht ermangeln werden in dem gewöhnlichen Tone von väterlicher Güte zu sprechen. Anfangs werden sie nicht gleich die Blutfahne aufstecken, womit sie wohl etwas zurückhalten, wodurch sich aber doch frühe genug die hervorstechenden Eigenschaften der Spanischen Nation offenbaren werden. Bevor wir unsere Kräfte an diesen bewaffneten Strassenräubern werden zu versuchen haben, werden wir mit Verzeihungs-Ver sicherungen, Versprechungen, Belohnungen, Kreuzen, Titeln und Auszeichnungen zu kämpfen haben, worauf sich Europa verläßt, daß es dadurch auf die Vorurtheile und die thörichte Leichtgläubigkeit der Amerikaner einwirken könne. So sehr auch

die Religion die politischen Kunstgriffe bey geistlichen Würden tadeln mag, so wird doch der Madrider Hof reichlich Bischöfe müssen, Kanonikate und andere geistliche Aemter auspenden, und wird eben so wenig ermangeln, seine Zuflucht sogar zu Bitten zu nehmen, so lange sie seine Absicht befördern helfen; frevelhafte Kunstgriffe, welche unsern würdigen Priesterstand empören werden, der zu aufgeklärt ist, um nicht einer solchen Entehrung des Heiligtums zu widerstehen, Frevel, welche das Schicksal der Amerikanischen Kirchen wieder der Gnade der Spanischen Regierung anheim stellen, dasselbe an den Wagen des Despotismus anseffeln würden. List wird dem Schwerte vorangehen, und beyde werden angewandt werden, um einen langen und zerstörenden Krieg gegen uns zu führen, in welchen die schwachen von Spanischer Tyranny betrogenen Gemüther, den unelenden Preis an dem Vaterlande verübten Verrath, nutzlos zu bewainen haben werden, wann die traurige Erfahrung ihnen die Augen geöffnet haben wird.

„Völker von Neu-Granada! Erwäget reiflich euer Schicksal und das eurer Nachkommen in der Waagschaale der Zukunft, um eine diesem wichtigen Gegenstande würdige Entschliessung zu fassen. Hiervon hängt der Ausgang des in Folge der letzten Ereignisse von Europa ohne Zweifel zu erneuernden Kampfes ab, Ereignisse welche die Vollendung unseres Unternehmens wohl erschweren können, von welchen jedoch die Gerechtigkeit unserer Sache niemals abhing. Wenn sich die Spanier mit Recht rühmen, der Tyranny der Französischen Herrschaft von Anfang an widerstanden zu haben, warum sollten die Rechte des seit 300 Jahren unterjochten Amerika nicht berücksichtigt werden, da gewaltsame Annahmungen durch den Verlauf der Zeit keinesweges gerechtfertiget sind, und die in Mexiko, Cusco und Bagota

geschehenen Abtretungen oder Entsayungen nicht weniger erzwungen waren, als die von Bajonne, noch die von Napoleon an Spanien verübten Ungerechtigkeiten schrecklicher und beleidigender als diejenigen sind, welche Amerika schon erduldet, und von dem barbarischen Despotismus der Spanier noch zu fürchten hat. Es war kein einzelner Mann oder eine einzelne Familie, welche ihre despotische Herrschaft über euch ausgeübt hatte, und wer sucht euch jetzt zur Knechtschaft zurück zu führen? Es ist ein ganzes Volk, welches über euch und eure Kinder, die unschuldigen Opfer der Unwissenheit, Eigenliebe und Schwäche ihrer Väter, herrschen will! Ein jeder Spanier würde dann auf euren öffentlichen Plätzen und Strassen aufgeblasen einherschreiten, ohne daß einer von euch das Recht haben würde, ohne seine Erlaubniß auch nur zu athmen, oder ohne Furcht die Freuden seines eigenen Hauses zu genießen. Die Früchte eurer Arbeiten werden dann nicht länger euer eigen seyn, und alles wird den Spaniern gehören, welche hierher kommen werden, um über eure Besitzungen zu herrschen, als die alleinigen Besitzer des Eigenthums, welches euch euer Vaterland verleihe. Das widrige Masseln eurer Ketten wird dann die Gräber der für eure Freyheit gefallenen Helden mit Schmach bedecken, und ihr Blut wird laut zum Himmel zur Bestrafung eurer Unthätigkeit schreyen.“

„Dieses ist in wenig Worten der Gegenstand, welchen die Nation beständig vor Augen haben sollte, um sich zur Ausbiethung aller ihrer Kräfte und ihrer Mittel zu Rettung ihres Vaterlandes zu entschließen, dieses Vaterlandes, welches in seiner alten Knechtschaft so viel erduldet hat, und dessen Nahme auszusprechen ehedem selbst nicht erlaubt war. Ja Amerikaner! wir haben jetzt ein Vaterland, was wir uns früher nicht rühmen konnten, und welches in

Vergleich mit dem armseligen kleinen Fleck, welchen unsere ehemahligen Unterdrückten bewohnen, für eine grosse und unabhängige Nation mehr als hinreichend ist. Nicht so Spanien, welches, wie wir schon auf die Aufforderung des Don Coribio Montes geantwortet haben, niemahls etwas anderes als das Spielwerk der benachbarten Staaten seyn kann, da es nicht einmahl im Stande ist, sich ohne diese unterdrückten Provinzen Amerika's zu erhalten. Laßt uns daher die Reichthümer unseres Bodens nicht länger zum Vortheile von Tyrannen anwenden, um selbst die Glieder der Ketten zu schmieden, welche uns dieselben bereiten. Selbst ohne Flotte, Handel, Künste und Wissenschaften, ob sie sich gleich bestreben, diese Wohlthaten von Amerika entfernt zu halten, waren sie doch nicht im Stande aus uneren Herzen die angeborne Liebe des Menschen zur Freyheit zu vertilgen, noch die Schätze zu erschöpfen, worüber sie noch nach Erdunken zu schalten suchen. Laßt uns auf unserer Huth seyn, daß uns die Ankunft einer Motte Abentheurer nicht unthätig finde, doch laßt uns nicht ihr Toben fürchten, da uns die Erfahrung gelehrt hat, daß wir sie besiegen können, und daß die von Tyrannen überfallenen Nationen der Gewalt niemahls unterlagen, als wenn sie aufgehört hätten sich zu vertheidigen. Um dieses unglückliche Ereigniß abzuwenden, versäumt der Kongreß keine in seiner Macht stehende Maßregel. Da der Kongreß wünscht, die Vertheidigungsmittel nicht auf unsere eigenen Hülfquellen zu beschränken, so hat derselbe seine Vorschläge an das Brittische Kabinet gelangen lassen, vollkommen überzeugt, daß eine Regierung, die Beschützerin der Freyheit der Völker, und welche schon mehr als einmahl uns der Knechtschaft zu entziehen suchte, niemahls wünschen kann, daß wir wieder in dieselbe zurückkehren. Ueberzeugt, daß

die Bewohner dieser vereinigten Provinzen fest entschlossen sind, die Rechte ihrer Unabhängigkeit zu behaupten, so groß auch die Opfer dazu seyn mögen, hat der Kongreß die Eintheilung gemacht, was ein jeder Bezirk an Geld und Mannschaft für den Krieg beizutragen hat, und die nöthigen Maßregeln getroffen, um die erforderlichen Waffen herbeizuschaffen. Er hat sich auch bemüht um die Herzen und dem Eifer des ganzen Volkes zu vereinigen, und verdoppelt jetzt jede Anstrengung, in der Hoffnung, daß sämtliche Provinzen von diesem ersten Grundsatz durchdrungen sind, welches den Ausgang des schwierigsten Unternehmens sichert. Eure Anstrengungen werden mit Erfolg gekrönt werden, Bewohner von Neu-Granada, wenn die Hülfquellen eures Bodens, und die Mittel welche die Vorsehung in eure Hände legte, durch die Tapferkeit, welche eure Herzen beseelt und die Gerechtigkeit der Sache für die ihr streitet, so wie durch Einigkeit und Opfer jeder Art befördert wird — allein diese müssen willig, standhaft und ungemessen seyn.

Lunja, den 1. Sept. 1814.

(Unterzeichnet)

Camillo Torres, President,  
Crisanto Balenzuela, Sekretar.

Beschreibung des Feldzugs in Rußland  
von Labaune, Kapitan im königl. Corps  
der Ingenieurs-Geographes zu Paris.

(Fortsetzung.)

„Allmählich stellten sich die Folgen des Hungers ein: man fing an sich zu verstecken um ein Stück Brod verschlingen zu können. Eine fürchterliche Kälte schlug Menschen und Vieh mit dem Tode; man sah Tausende daran hinsterven. Die bisher heitere Atmosphäre wurde jetzt plötzlich mit

dichten Dünsten umnebelt; — die Winde wehten mächtig, und ließen ein fürchterliches Getöse aus den tiefen Wäldern hören; die Schneewirbel, vom Sturmwinde herumgeschleudert, gestatteten dem Soldaten nicht mehr, vor sich zu sehen, und bedeckten dergestalt die ganze Gegend, daß es unmöglich war, einen Weg auf derselben zu erkennen. Die noch schrecken-vollern Nächte wurden durch das Gebrüll des Kanonendonners noch vermehrt, der auf diesen weiten Wüsteneyen furchtbar wiederhallte. Man konnte jetzt auch nicht auf eine Minute rechnen, sich zu erholen; die wiederholten Angriffe der Russen, und das Hurrath der Kosacken nöthigten die Soldaten ohne Unterlaß, unter den Waffen zu seyn, oder die Nacht wachend auf dem Schnee zuzubringen, auf welchem man sie des andern Tages erfroren antraf. Hoffte man in irgend einer Stadt Erholung zu finden, so richtete man seinen Marsch auf dieselbe; allein vergebens erspähte das Aug, als man sich ihnen zu nähern glaubte, ihre hohen Domgebäude und ansehnlichen Thürme; alles war verschwunden, nur die Asche davon wurde noch von dem Winde umher zerstreut; und selbst die Ruinen davon waren nicht mehr.“

„Einmahl, sagt Herr Labaume, erblickten wir einen auf Schutthaufen isolirt dastehenden Glockenthurm; seine Uhr schlug noch die Stunden, während von der Stadt keine Spur mehr vorhanden war.“

Man sah Napoleon in Syrien den Befehl geben, die von der Pest Angesteckten in Jaffa zu vergiften, und am Gestade des Meeres gegen fünf tausend Gefangene, welche sich einschiffen wollten, zu erschießen. Diese Greuelthaten waren indeß bloß das Vorspiel viel größerer. Seine Wuth mußte mit seinem Unsterne sich mehren. Die französische Armee schleppte drey tausend Gefangene aus Mos-

kau mit. Während des Marsches wurde für den höchstbedürftigsten Unterhalt dieser Unglücklichen nicht im mindesten gesorgt, und zu Nachtzeit sperrte man sie wie das Vieh in enge Umzäunungen ein. Hier überließ man sie gefühllos den Qualen des nagendsten Hungers; sie durften sich auch nicht einen Augenblick von den Soldaten entfernen, die sie bewachten. Nacht, vor Kälte sterbend, auf dem Eise liegend, ohne Trost, ohne Hilfe, sah man sie unter einander das Fleisch ihrer durch Hunger getödteten Kameraden verzehren, und ließ bey diesem Anblicke ein gräßliches Wohlgefallen bemerken. Man sah sie, und blieb gefühllos!“ . . .

„O großmüthiger Alexander! wahrhaft erhabener Fürst! Napoleon nennt dich einen Barbaren, und die Trümmer deiner zerstörten Städte rauchen noch, dein väterliches Herz blutet beym Andenken der Todesmarter deiner Tapsern, welche die sich noch regenden Glieder ihrer Kameraden, durch verzweiflungsvollen Hunger getrieben, aufzehrten; welche Rache wirst du für diese unerhörten Greuelthaten nehmen! Schon haben dich deine Siege an die Mauern von Paris, der Hauptstadt Frankreichs, gebracht; sie öffnet ihre Thore, du fesselst die gerechte Wuth deiner Soldaten, und ruffst aus: Nun ist Paris gerettet!“

Dieses ist indessen noch nicht das Ende der Unfälle, welche die französische Armee bey ihrem Rückzuge aus Moskau trafen, nur mit ihrer gänzlichen Auflösung findet man das Ende dieser Katastrophe.“

„Man war bereits an die Ufer der Bezina, und selbst an die Stätte gekommen an welcher Karl der XII. über diesen Fluß setzte, als er nach Moskau zog.“

(Der Beschluß folgt.)